



Meine Damen und Herren,

es ist mir eine besondere Freude, heute Abend hier zu sein. Ein Grund ist, dass ich der Kunst sehr verbunden bin, die Sie, werte Frau Schneider, in Ihrem Hause pflegen. Der andere Grund, ich gebe es gerne zu, ist die Art und Weise, wie Sie hier im Kristiania Ihre Gäste pflegen und verpflegen. Beides lässt sich an einem Anlass wie diesem wunderbar verbinden.

Dass die Kunst ins Hotel Einzug hält, ist kein Novum. Das tun andere Hotels auch – mehr oder weniger erfolgreich. Im Kristiania aber ist die Kunst keine Dekoration oder stimmungsvolles Arrangement, das lediglich dazu dient, den Aufenthalt der Gäste noch ein wenig geschmackvoller zu gestalten. Nein, wenn man durch die Räume und die Zimmer schaut, wird schnell klar, dass die Kunst ein Teil des Hotels ist. Die Kunst scheint wie für den Ort geschaffen – oder mit ihm in besonderen Weise verwachsen zu sein. Manchmal reibt sie sich, manchmal fügt sie sich in das Bestehende ein. In jedem Fall öffnet sie den Horizont.

Dass dieses originäre Konzept aufgeht, liegt daran, dass Sie, Frau Schneider, das, was Sie hier tun, mit großem Sachverstand tun. Und dass Ihr Kunstverstand demselben Anspruch folgt, den Sie an sich und Ihr Hotel stellen: Jedes Zimmer ein „Einzelstück“. Jedes Werk ein einzigartiges Original. Jede Arbeit eine Bereicherung, die weit über den subjektiven Geschmack hinausgeht. Zugegeben: Die Kunst, die Sie für sich, Ihr Hotel und Ihre Gäste sammeln, ist keine leichte Kost. Sie verlangt, dass man sich mit ihr auseinandersetzt. Aber das ist eine ganz wesentliche Bereicherung.

Nehmen wir zum Beispiel die Arbeiten von Brigitte Stahl und Thomas Müller. Es fällt extrem schwer, die Zeichnungen von Müller bloß im Vorbeigehen oder aus dem Augenwinkel zu betrachten. Man muss sich in sie einfinden, Spuren verfolgen, die der Künstler legt, Fährten aufnehmen und auf dem Blatt und in der Vorstellung ausformulieren. Dieses Gespür für Formen und deren quasi malerische oder plastische Ausformulierung teilt Müller mit Brigitte Stahl. Mit



KRISTIANIA  
LECH

großer Treffsicherheit bringt sie Materialien in einen neuen Verweisungszusammenhang, der jede Arbeit intrinsisch motiviert und stets auch den Kontext einbezieht, in dem diese Arbeiten gezeigt werden. Dieses Wechselspiel funktioniert im neutralen Ausstellungsraum ganz hervorragend, noch besser aber in den Räumen hier im Hotel, weil man ständig Bezüge und Verweise herstellt, die unsere Sensibilität im Sehen und in der Vorstellung außerordentlich bereichern.

Oder nehmen wir die Bilder von Max Cole. Die amerikanische Künstlerin malt oder zeichnet kaum fassbare oder erfassbare Bilder. Wenn man sich auf diese Bilder einlässt, braucht man vor allem eines: viel Zeit, Muße und Kontemplation. Man muss sich einlassen auf ein Sehen, das irritiert, das sich in eine Richtung bewegt und dann wieder zurückgepiffen wird; und auf eine Wahrnehmung, die nicht überlegt, ob sie wahr oder falsch ist, sondern sich einfach nur Zeit nimmt. Genau so, wie es die Künstlerin selbst tut. Max Cole verleiht ihren meist erdfarbenen Kompositionen zunächst eine horizontale Struktur aus Farbflächen. Dann beginnt eine fast unvorstellbare Detailarbeit. Hauchdünne vertikale Linien setzt sie entlang dieser Flächen – ein Rhythmus, eine Partitur, die ganz sanfte Melodien und Harmonien erzeugt. Man geht ganz nah an diese Bilder heran und entfernt sich langsam wieder. Man beobachtet, wie sich die eigene Wahrnehmung verändert, sofern man nur lange genug hinschaut. Man hält vielleicht mal ein Auge zu und stellt seine Linse unscharf; oder man fixiert eine einzige Linie so lange, bis alle anderen in der Peripherie verschwinden. Wunderbar!

Ein ganz besonderes Erlebnis aber sind die Arbeiten von Marcia Hafif, die ab heute im Kristiania gezeigt werden. Zum einen eine ihrer wunderbaren monochromen Malereien, ein grünes Bild, das bei genauerem Hinsehen eine Fülle feiner Farbtöne und Pinselspuren zu erkennen gibt. Ein Bild, das das Auge hellhörig werden lässt. Wer Marcia Hafif als Malerin kennt, wird von ihren Videos auf dem hauseigenen Kunstkanal des Hotels nicht wenig überrascht sein. Hafifs Malerei ist klar, monochrom, unwirklich, scheint ganz aus sich selbst zu schöpfen. Ihre Videos hingegen erzählen und schöpfen direkt aus der



Wirklichkeit. Es sind Spaziergänge durch New York, die eine sanfte Poesie entwickeln. Es sind Eindrücke, in denen Bilder sprechen und die Künstlerin selbst.

Marcia Hafifs Video „Letters to J-C (Broadway)“ beginnt mit einer gesprochenen Briefzeile: „November 30, 1991. Dear J-C, I went out for a walk with no idea where I would go.“ In dem Brief an Jean-Charles Masséra flaniert Hafif durch Downtown Manhattan, durch die Broome Street Richtung Little Italy und dann den Broadway hinunter. Es ist ein Spaziergang, der nicht von der Bewegung lebt, sondern die Beobachtung im Stillstand herausfordert. Nur am Sonneneinfall lässt sich die Himmelsrichtung bestimmen. Immer wieder postiert Hafif die Videokamera an Straßenkreuzungen, ohne Schwenk oder Zoom fängt die Kamera ein, was vor der Linse geschieht: Yellow Cabs, Trucks, Passanten, kleine Gesten. Anfangs noch ziellos, folgt Hafif einer Frau, ohne bemerkt zu werden. Marcia Hafifs Video erweitert diese Konstellation um mindestens eine weitere Person – wenn wir als Betrachter die Künstlerin auf ihrem Spaziergang begleiten. Von hier aus. Vom Hotelbett aus. Auf dem Kunstkanal. Man taucht in diesen Videobildern weg und wieder auf, um sich zu versichern, wo man ist. Manhattan in Lech. Ein Kontrast, der größer nicht sein könnte – und der gerade deshalb die Sinne schärft und das mutige Unterfangen dieses Kunstkanals unterstreicht.

Bei dem Video „Ideal Woman“, das ebenfalls in New York entstand, blickt man in scheinbar endlosen Kameraeinstellungen in die Gesichter von Schaufensterpuppen – reglose Figuren, die nach und nach zum Leben erweckt zu werden scheinen. Dazu ruhige Klaviermusik Erik Saties. Das Auge wird hellhörig. Jedes Mal, wenn man kurz wegschaut, scheint sich etwas bewegt zu haben. Man achtet auf jede nicht vorhandene Bewegung, auf jede Nuance. Genau so, wie in Marcia Hafifs Malerei.

Meine Damen und Herren, Sie merken schon an diesen wenigen Beispielen, wie sehr die Kunst, die hier präsentiert wird, den Betrachter fordert und dessen Aufmerksamkeit einfordert. In jedem Zimmer des Hotels, in der Lounge, im



Kunstkanal. Das ist großartig. Aber es birgt umgekehrt auch die Gefahr, dass die Hotelgäste vor lauter Begeisterung überhaupt nicht mehr Ihre Zimmer oder das Hotel verlassen möchten. Wäre es nicht zu verlockend, sich als Gast jede Nacht in einem anderen Zimmer einzubuchen, in 30 völlig unterschiedlichen Zimmern, einen ganzen Monat lang?

Welch eine großartige Bereicherung!

Vielen Dank!